

auszugleichen. Bei der Spiralfeder kommen aber auch wieder zwei Momente in Frage, nämlich die Längenänderung und die Elastizitätsänderung. Diese drei Momente haben aber durchaus keinen gleichmäßig verlaufenden Einfluß auf den Gang. Hinzu kommt noch, daß auch das Öl von den Temperaturänderungen beeinflusst wird und auch die Antriebskraft. Ja, wir kennen heute noch nicht genau die Größe der Gangbeeinflussung aller Glieder, und der Präzisionsregleur gleicht dem Manne, der die Welt aus ihren Angeln heben soll, ohne den festen Punkt im Weltall gefunden zu haben.

Genau so ist es mit der Uebertreibung der Steinezahl. Ich habe schon von vielen sogenannten 18steinigen Uhren das Decksteinplättchen über dem Gangrade abgeschraubt und dabei oft feststellen müssen, daß der ganze Aufbau Bluff war. Der Deckstein war nur Schwindel, das Zapfende reichte gar nicht bis zum Deckstein durch; war auch gar nicht dazu eingerichtet, die Welle hatte einen gegen den Lochstein laufenden Ansatz wie jede andere Radwelle. Wozu also der Schnickschnack? Der Uhrmacher ist Fachmann und sieht die Bescherung, sobald er die Uhr auseinandernimmt. Der Laie versteht nichts davon und würde, wenn man ihm sagt, daß die höchste Steinzahl 12 ist, auch zufrieden sein. Solch zweckloser Aufputz ist direkt schädlich. Bei einer solchen Decksteinmaskerade muß sich ja das Öl aus der Oelsenkung fortziehen an die Auflagerung zwischen Deckstein und Steinfassung.

Den Ruf, in der Mitte zwischen Wissenschaft und Handwerk zu stehen, mag sich der Uhrmacher erhalten, wenn er nur nicht dabei vergißt, daß er nur vom Verdienen leben kann und vom Verdienst leben muß.

Eine gute Präzisionsreglage ist eine zeitraubende Kunstarbeit, die bezahlt werden muß. Zu einem ordentlichen Bürger gehört eine ordentliche Uhr. Ein Mann ohne eine wirklich genau gehende Uhr gleicht einem Kaufmann, der seine Bücher nicht in Ordnung hält. Und wer zu einer Festlichkeit im schwarzen Anzug geht, mit einer Schülerkartoffel in der Westentasche, der ist wie ein Talmikavalier, der in Lackschuhen, aber mit zerrissenen Strümpfen zum Balle geht. Diese Erkenntnis muß der Uhrmacher seinen besseren Kunden einhämmern. Fort mit der alten Gewohnheit jeder angebotenen Uhr eine Präzisionsreglage anzudichten, dem Nickel und Tombak die Eigenschaften von Silber und Gold beizulegen. Filzpantoffeln, Jagdstiefel und Lackschuhe stehen auch friedlich im Schuhgeschäft nebeneinander und finden die zu ihnen passenden Käufer. Warum soll da nicht der Uhrmacher seinem Kunden je nach Lage des Falles eine Knabenuhr, Arbeiteruhr, gute Gebrauchsuhr oder Präzisionsuhr verkaufen können? Es ist schade, daß die Kundschaft unsere Ware nicht beurteilen kann, sonst würde sie, ebenso wie sie beim Schuhmacher keinen Schmierstiefel als Ballschuh kauft, vom Uhrmacher für den Preis einer Knarre nicht eine Präzisionsuhr verlangen.

Hermann Uhrland.

Vom Wert der praktischen Mitarbeit des Meisters

Als nach dem unglücklichen Zusammenbruch im November 1918 die Demobilmachung mit Riesenschritten ihren Weg nahm und die Unterbringung des größten Teiles der Heeresentlassenen mit oft großen Schwierigkeiten nach und nach durchgeführt war, machte sich bald zum Leidwesen der gesamten deutschen Wirtschaft eine große Unlust zur Arbeit bemerkbar, insbesondere bei den sogenannten Handarbeitern. Inwieweit hierbei die Kriegsstrapazen, die Unterernährung, die unsichere politische und wirtschaftliche Lage, die aus gewissem Militärdienst entstandene Ungewohnheit, regelmäßig und intensiv zu arbeiten, und schließlich die ganze Tarifpolitik mit ihrer Gleichmacherei eine große Rolle spielten, ist eine andere Sache. Fest steht, daß die Arbeitsunlust wie eine zehrende Krankheit in allen Schichten des Volkes grassierte und heute noch nicht als völlig überwunden hingestellt werden kann, trotzdem an das deutsche Volk dauernd die Mahnung zur intensiveren Arbeit erging. Alles wollte nur verdienen, aber keiner wollte arbeiten.

Jeder, der den Ernst der Zeit erkannt hat, wird heute keine berechtigten Gründe mehr anführen können, die ein Nachlassen der Arbeitsleistung rechtfertigen. Im Gegenteil! Die ganzen Verhältnisse, der Schrei nach Preisabbau, die Forderungen nach Verbilligung der Lebenshaltung, alles das beweist nur allzu deutlich die Notwendigkeit zur Mehrleistung eines jeden einzelnen.

Auch im Handwerk hat sich bekanntlich die vorgeschilderte Arbeitsunlust bemerkbar gemacht und spielt auch heute noch in vielen Fällen eine große Rolle. Man braucht sich nur Handwerksrechnungen anzusehen, die sich auf Stundenlöhne aufbauen, oder man beobachte nur, wie langsam gearbeitet wird, wenn der Meister weder die Arbeit beaufsichtigt noch mitarbeitet, und man wird oft vieles verstehen können. Gewiß brachten es die Inflationsverhältnisse mit sich, daß auch der selbständige Handwerker sich mehr um das Kaufmännische als um die praktische Werkstattarbeit kümmern mußte, aber heute

darf der Handwerksmeister, wenn es irgend geht, die praktische Mitarbeit auf keinen Fall vernachlässigen. Nur wenn der selbständige Handwerker in der Werkstatt oder sonstwo an die Arbeit selbst Hand anlegt, kann bei der Gehilfenschaft und bei den Lehrlingen die Arbeitsfreudigkeit und Leistung erzielt werden, die vor dem Kriege gerade im Handwerk vorbildlich war und oft dazu beigetragen hat, daß im Handwerk ein harmonisches Verhältnis zwischen Lehrling, Gesellen und Meister bestand.

Dort, wo der Handwerksmeister in der Werkstatt die erste Stelle einnimmt und gleichsam als Vorbild wirkt, wird sich auch niemals eine derartige Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufmachen, wie in den Betrieben, wo der Arbeitgeber nur die Aufsicht führt. Die sich hier und da bemerkbar machende Abkehr des Handwerksmeisters von der praktischen Mitarbeit brachte es bereits mit sich, daß sich in vielen Kreisen der Auftraggeber eine irrtümliche Ansicht über den Wohlstand des Handwerkes im allgemeinen breit machte; denn es könnte sonst nicht immer wieder die Frage gestellt werden: „Kennen Sie einen Handwerker, der heute noch praktisch mitarbeitet?“

Es wird hierbei verkannt, daß ein Handwerksmeister, der einen mittleren oder größeren Betrieb hat und durch Umstände gezwungen ist, mehr die kaufmännische Leitung und die Oberaufsicht über den ganzen Betrieb zu führen, nicht gut immer mit der blauen Schürze und ohne Kragen auf der Straße herumlaufen kann. Auf der anderen Seite ist es aber unbedingt notwendig, daß solche Handwerksmeister des öfteren praktische Werkstattarbeit leisten, um insbesondere dem handwerklichen Nachwuchs ein leuchtendes Vorbild und der Gehilfenschaft ein Ansporn zur Mehrleistung zu sein. Auch auf den Auftraggeber macht es nur einen günstigen Eindruck, wenn der Handwerksmeister sein Interesse an der Arbeit durch persönliche Mitarbeit zum Ausdruck bringt. Arbeit schändet nicht! gilt auch heute noch.

Fr. Kupka, Handwerkskammer Erfurt.